



Sonntagsgedanken

Predigt von Diakon Philipp Groll zum fünften Sonntag der Osterzeit, 10. Mai 2020

**Liebe Schwestern und Brüder,
endlich wieder gemeinsam Gottesdienst feiern?!**

Vielleicht haben Sie in den letzten Wochen auch darüber nachgedacht, was Ihnen der gemeinsame Gottesdienst bedeutet.

Bei mir und ich glaube, dass es vielen von uns so gegangen ist, kam darüber hinaus auch der Gedanke was mir der Glaube, was mir die Kirche bedeutet.

Mir wurde wieder einmal vor Augen geführt, dass eine Kirche, die lebendig ist in all ihren Diensten, auch dann noch lebendig bleibt, wenn ein wichtiger Teil fehlt.

Als die Gottesdienste untersagt wurden, wurde nicht lang lamentiert, sondern es wurde überlegt

wo Menschen in dieser schwierigen Zeit geholfen werden kann. Ein Hilfsdienst wurde eingerichtet, viele Menschen aus der Gemeinde stellten sich zur Verfügung um auf verschiedenste Weise diejenigen zu unterstützen, die sonst vielleicht unter dem Radar verschwunden wären. Ein Beispiel: ich bekam Anrufe von Menschen, die auf Not hinwiesen, nicht etwa auf ihre eigene Not, sondern auf die Not anderer. Menschen aus der Straße, Menschen die alleine sind, Menschen die krank sind, Familien die besonders unter der derzeitigen Situation leiden.

Die aktive Solidarität und Hilfsbereitschaft, die ich hier in Leutkirch erlebt habe, ist für mich ganz besonders. Sie zeigt eine Gemeinde, die die Botschaft der Heiligen Schrift verstanden hat. Heute können wir in der Lesung aus der Apostelgeschichte hören, dass die Jünger sich ganz besonders dem Dienst zur Verkündigung des Wortes widmen. Von einem Teil der Gemeinde werden sie auf Missstände in der

Gemeinde aufmerksam gemacht. Die Witwen fallen durch das Raster, sie wurden bei der Versorgung schlichtweg übersehen. Hier sehen wir dann in der Folge wie eine gute Gemeinschaft funktioniert: Die Gemeinde trifft sich und wählt sieben Männer aus, die sich explizit um die Witwen und Menschen die vergessen wurden kümmern sollen. So funktioniert Gemeinde. Augen und Ohren auf, um Missstände zu sehen und darauf hinzuweisen. Ja und genau so war das auch hier.

Um eine aufmerksame und funktionierende Gemeinde zu sein, braucht es den Austausch und es braucht die Versammlung. Und wir Christen brauchen unseren Kraftort. Ein Ort wo Jesus mitten unter uns ist, uns stärkt mit dem Brot des Lebens und uns bestärkt mit seinem Wort. Nur so können wir auch in Zukunft eine Gemeinde sein, die füreinander und miteinander da ist.

Nun ist es so, dass vielleicht nicht alle Menschen, die gerne mitgefeiert hätten an diesem Sonntag in die Kirche gehen: Manche Menschen gehören zu einer Risikogruppe und bleiben aus Vorsicht zu Hause, manche Menschen haben Angst und Respekt vor den neuen Bedingungen unter denen wir gerade Gottesdienst feiern, manchen Menschen ist es fremd sich für einen Gottesdienst anmelden zu müssen. Dies sind triftige Gründe Zuhause zu bleiben, und dann vielleicht die spirituellen Angebote im Netz zu nutzen. Aber einen Gedankengang möchte ich dennoch dazu legen. Vielleicht ist es uns in den letzten Jahren zur Selbstverständlichkeit geworden unbeschwert den Gang in die Kirche anzutreten und in sicherer Atmosphäre Gottesdienst zu feiern.

Aus Erzählungen von Freunden aus Ägypten und dem Irak weiß ich, dass die Versammlung zu einem Gottesdienst für Kopten und Chaldäer in diesen Ländern schon viele Jahre immer mit Lebensgefahr verbunden ist. Sie feiern trotzdem

ihre Gottesdienste, auch wenn ihr Glaube und ihre Art ihn zu Leben von vielen Menschen dort missbilligt wird und sie teilweise um ihre Gesundheit und ihr Leben fürchten müssen.

Ich weiß es ist nicht eins zu eins vergleichbar mit unserer Situation. Uns bedroht ein Virus, aber unsere Religionsfreiheit möchte uns niemand nehmen. Und dennoch, mich haben die Riten und Bräuche dieser christlichen Geschwister fasziniert. Kopten tätowieren sich ein Kreuz auf den Unterarm, das als Eintrittskarte zum Gottesdienst gilt. So wird verhindert, dass Aufrührer oder Terroristen in die Kirchen kommen und gleichzeitig ist es ein gefährliches Bekenntnis zu Jesus Christus, denn sie sind erkennbar als Christen und müssen den Tod fürchten. Sie machen es trotzdem, weil sie überzeugt von dem sind, was sie da tun. Sie wollen sich ihre Gottesdienste nicht nehmen lassen und feiern sie auch unter widrigsten Umständen, weil sie dadurch Kraft und Zusammenhalt erfahren. Die Situation ist fast

vergleichbar mit der Situation der ersten Christen, die im Untergrund und in der Verfolgung ihrer Gottesdienste feiern mussten!



Ein Kreuz habe ich mir auch unter die Haut stechen lassen, nicht, weil ich es als Eintrittskarte brauche, sondern weil es für mich ein Weg ist meinen Glauben und meine Überzeugung zu zeigen. Ein Kreuz allein unter der Haut ist noch nichts wert, seine Botschaft muss auch gelebt werden.

Ich wünsche ihnen und mir, dass wir in dieser Zeit einen guten Weg finden unseren

Gottesdienst in der Kirche und im Leben zu feiern. Amen

Fürbitten

In den Fürbitten können die Ängste und Nöte geäußert werden, die den Betenden besonders auf dem Herzen liegen, und/oder die Personen genannt werden, für die man besonders beten möchte. Nach den einzelnen Bitten antworten alle: Wir bitten dich, erhöere uns.

- Wir beten für alle, die im Glauben erschüttert sind.**
- Wir beten für alle, die Orientierung für ihr Leben suchen.**
- Wir beten für alle, die Angst vor der Zukunft haben.**
- Wir beten für alle Verstorbenen, die bei Gott eine Wohnung haben.**

Die Anliegen können auch in Stille vor Gott gebracht werden.